Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 10

Artikel: Ein Stück Brot
Autor: Zimmermann-Ruoss, Marie-Louise
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079865

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

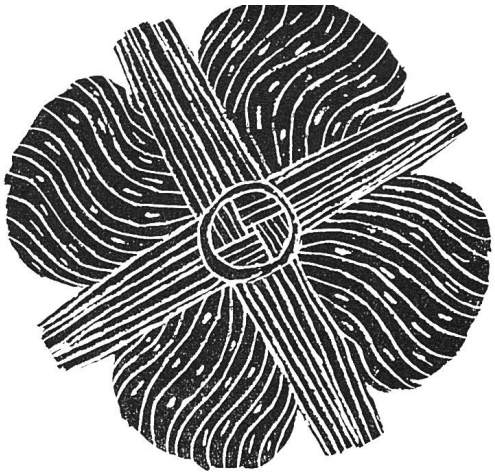
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Stück Brot



Sommersonntag auf dem See: glitzerndes Gekräusel, Kirchenglocken aus den Uferdörfern, eine Vormittagsbrise, die unsere Segeljolle gemächlich seeaufwärts treibt. Das schöne Wetter hat uns auf den See gelockt, noch vor dem Morgenessen. Eigentlich wollten wir nur kurze Zeit draußen bleiben; doch da kommt ein stetiger Wind auf, unsere Fahrt wird zum Flug, und wir bringen es je länger je weniger über uns, hafenwärts zu wenden. Als es gegen Mittag geht, werden wir hungrig und beschließen, bei einem Ufergasthaus anzulegen — da stellen wir fest, daß der Geldbeutel an Land zurückgeblieben ist. Ohne Geld wagen wir uns nicht ins Gasthaus, der Hafen liegt einige Stunden entfernt und unser Hunger wächst. Schließlich fällt uns ein, daß am oberen See-Ende jemand ein Wochenendhaus hat, den wir mit einiger Kühnheit als Bekannten ansprechen und anbetteln können, und wir setzen unsere Fahrt seeaufwärts fort. In der Seemitte bleiben wir aber eine gute Stunde in einer Flautenzone stecken, so daß die Sonne schon schräg steht, als wir endlich zum Landen ansetzen.

Wie wir vor der Türe unseres Bekannten stehen, flimmert mir vor den Augen. Auch sonst wird uns etwas flau, da unser «Bekannter» sich unseres Namens nicht entsinnt, befremdet auf unser abgerissenes Segeltenue schaut und offenbar gerade am Aufbrechen ist. So bitten wir denn, wie es sich für Bettler geziemt, bescheiden um ein Stück Brot. Ein Pfünder Schwarzbrot ist auch tatsächlich alles, was im Hause vorhanden scheint, und er wird uns zusammen mit ein paar Äpfeln überlassen. Unsere Dankbarkeit ist echt.

Dann sitzen wir am Strand in der Nachmittagssonne und essen Brot, schweigend und genußvoll, und plötzlich sagen wir gleichzeitig: «Ich habe nicht gewußt, daß Brot etwas so Gutes ist.» Ich suche in meiner Erinnerung nach einem ähnlich guten Stück Brot, und ich muß bis in die Schulzeit zurückgehen, wo man jeweilen heißhungrig auf die Pausenglocke wartete. Später scheint Brot nur noch dazu da, um mit Butter und Konfitüre bestrichen oder mit Fleisch belegt zu werden, und für viele ist es bloß etwas, von dem man der Linie zuliebe möglichst wenig ißt. Plötzlich schäme ich mich ein wenig: Da studiere ich Rezeptseiten und experimentiere mit exotischen Gerichten, kenne alle Spezialitätenläden und bilde mir weiß was ein auf meine Kochkunst — und dabei habe ich vergessen, wie herrlich ein bloßes Stück Brot schmeckt, wenn man wirklich Hunger hat.

Es wäre frevelhaft, den Wert des Hungers zu preisen, während Millionen Menschen Hunger leiden. Ebenso dumm wäre es, einen Wohlstand nicht zu schätzen, der uns frei macht von der Sorge um das tägliche Brot und uns tausend Erlebnismöglichkeiten öffnet. Es tut aber gut, wenn der selbstverständliche tägliche Komfort einmal wegfällt und die ganz einfachen Freuden des Daseins ihre Bedeutung wiederbekommen. Vielleicht sollten wir bewußt mehr solche Gelegenheiten schaffen, damit wir wieder wissen, was das wert ist: ein Dach über dem Kopf, ein weiches Bett, ein Trunk Wasser, ein Stück Brot.

Von Marie-Louise Zimmermann-Ruoss